

**Predigt im Semestereröffnungsgottesdienst am Sonntag Quasimodogeniti (16. April 2023)
in der Evangelischen Universitätskirche Münster**

Predigttext: Gen 32, 23-30

Liebe Schwestern und Brüder,

der Predigttext für den heutigen Sonntag erzählt, unser Universitätsprediger Traugott Roser hat es in seiner Begrüßung bereits erwähnt, von einem Segen, der – theologisch ganz inkorrekt – nicht *sola gratia* gesendet wird, sondern Gott buchstäblich abgerungen wird. Das geschieht in einem Ringkampf, und dieser Fakt spielt mir in die Hände. Denn in diesem Semester halte ich ein Hauptseminar zur Sportethik und wir haben dort schon angefangen, intensiv über die anthropologische Bedeutung von Spiel und Sport, über Körperlichkeit, Fitness, Regelverpflichtung, Sozialbindung, Fairness, Kooperation und Konkurrenz, Wettkampf, Sieg und Niederlage zu diskutieren. In diesen Diskurs fügt sich die uralte Geschichte, die in der Luther-Bibel mit „Jakobs Kampf am Jabbok“ überschrieben ist, wunderbar ein. Perikopen-Ordnung sei Dank!

Lesung (Franziska Träger): „²³Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog durch die Furt des Jabbok. ²⁴Er nahm sie und führte sie durch den Fluss, sodass hinüberkam, was er hatte. ²⁵Jakob aber blieb allein zurück. Da rang einer mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. ²⁶Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte, rührte er an das Gelenk seiner Hüfte, und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt. ²⁷Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. ²⁸Er sprach: Wie heißt du? Er antwortete: Jakob. ²⁹Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen. ³⁰Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißt du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst.“ (Gen 32).

Diese seltsame Episode ist eingebettet in den Erzählkranz über den Erzvater Jakob mit seinen vier Frauen Lea, Silpa, Bilha und Rahel sowie seinen bis dato 12 Kindern, eine Tochter und 11 Söhne. Die Geschichte markiert einen dramatischen Höhepunkt in der Lebensgeschichte des Patriarchen. Nach langem Aufenthalt bei seinem Schwiegervater Laban rüstet sich Jakob für das Wiedersehen mit seinem älteren Zwillingsbruder Esau, dem er mit Hilfe seiner Mutter einst trickreich das Erstgeburtsrecht abgeluchst hatte. Nun ist eine lange Wüstenwanderung zu absolvieren. Wohl aus Schutz vor der Sonne überquert der großfamiliäre Tross mit Tieren und Gefolge des Nachts die tiefe Schlucht des Flusslaufes. Eine solche Querung fordert schwere körperliche Arbeit! Nachdem alle auf der anderen Seite angelangt sind, verharrt Jakob am Ufer und wird urplötzlich angegriffen. Es folgt der Ringkampf mit einem unbekanntem Wesen, der bis zum Sonnenaufgang dauert. Es ist also ein langer Kampf.

Die Exeget*innen rätseln über den Textbestand und den Sinn dieser Geschichte. Man hat versucht, durch literarkritische Unterscheidungen verschiedene Schichten und einander korrigierende Erzählebenen auszumachen. Eindeutige Lösungen gibt es nicht. Ohne interpretatorische Ideen wird man sich auf diese Geschichte keinen Reim machen können.

Unter sportlichen Gesichtspunkten ist an dieser Geschichte bemerkenswert, dass es in diesem Kampf keinen Sieger gibt. Physis, Technik und Moral halten sich die Waage. Das ist erstaunlich, denn immerhin ringt Jakob ja mit einem himmlischen Wesen, das in der Auslegungsgeschichte mit Gott identifiziert wird. Es ist ein strapaziöser Kampf, der durch einen „Technischen KO“ unterbrochen wird. Der geheimnisvolle Gegner rührt Jakobs Hüfte an, die davon ausgenenkt wird. Jakob ist kampfunfähig. Aber noch ist das Ringen nicht zu Ende. Es folgt ein rätselhafter Dialog der beiden Kämpfer, aus dem hervorgeht, dass Jakob seinen Widersacher geklammert hat. Beide sind also noch im Kampfmodus. Dann sagt der Widersacher: „Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an.“ Und Jakob fordert: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“

Betrachten wir die beiden Kampfpersonen.

Da ist Jakob. Er zeigt sich als kräftig – in dieser Geschichte in einem sehr ganzheitlichen Sinne. Wir wissen aus der Überlieferung, dass er sehr glaubensstark ist. Thomas Mann beschreibt ihn in seinem Roman „Joseph und seine Brüder“ als einen Mystiker, der sich absondert, um mit seinem Gott allein zu sein und um mit ihm theologisch zu diskutieren. Sodann sei darin erinnert, dass Jakob schon in Herzensangelegenheiten extremes Durchhaltevermögen bewiesen und 14 Jahre hart gearbeitet hat, um seine Herzdame Rahel heiraten zu dürfen. Thomas Mann bringt beides auf die Formel: „Jakob hatte zwei Leidenschaften. Gott und Rahel.“ In dieser Geschichte zeigt sich Jakob nun von einer dritten Seite: Er ist auch physisch stark und beweist Moral, wie man im Sport sagt: Nach der anstrengenden Flussquerung liefert er einen imponierenden Kampf und verhindert die Niederlage. Erst die Verletzung schaltet ihn aus. Diese Verletzung wird ihn zeichnen. Er hinkt hinfort, so wird erzählt. Sein Hüftschaden wird ein lebenslanges Zeichen dieses Kampfes. Keine Medaille, keine Trophäe, aber ein sichtbares Mal, das in doch so etwas ist wie eine Auszeichnung und Anerkennung für dieses besondere Erlebnis „in schwerer Nacht“, wie Thomas Mann formuliert, für diesen Ringkampf mit ... Ja, mit wem eigentlich?

Das Gegenüber, der Widersacher, der Gegner bleibt in dieser Geschichte seltsam unbestimmt. Es „rang einer mit ihm“, so übersetzt Luther. Im hebräischen Text steht „Isch“, also „ein Mann“, der später, im Deutewort, als „Elohim“ (Gott) identifiziert wird, also als Abstraktum, nicht mit dem *Gottesnamen* bezeichnet ist. Und während des Kampfes ist für Jakob völlig unklar, mit wem er ringt. Ein Dämon? Ein Djin wie wir ihn aus dem Koran kennen? Ein Geist? Ein Halbgott? In diesem Stadium der Religionsgeschichte des Alten Testaments gibt es viele Möglichkeiten. Auf der Erzählebene ist dem Jakob schon deutlich, dass er mit einer himmlischen Person ringt, anderenfalls würde die Segensbitte keinen Sinn machen.

Diese auffällige Unbestimmtheit der göttlichen Kampfperson hat die queere Theologie inspiriert. Während die Theologin Susannah Cornwall den Ringkampf (homo-)erotisch interpretiert (unwahrscheinlich. Jakob hatte vier Frauen!), betont die queere Deutung den geheimnisvollen Unbekannten als ein Wesen jenseits dualistischer Geschlechterkategorien. Darin liegt ein Moment der Befreiung, weil dieses Wesen sich als nahbar zeigt, körperlich spürbar wird, sich im Kampf angreifbar, vielleicht auch verletzlich macht, das den Schmutz nicht scheut und sich als „Gott“ der Bitte um Segen nicht verschließt. Wir kommen darauf zurück.

Zunächst nehmen wir diesen Impuls der Unbestimmtheit auf und denken die Konstellation einmal abstrakt. In diesem Ringkampf verbinden sich die menschliche und die göttliche Natur, indem sie miteinander ringen, ineinander verhakt sind, einander nicht loslassen können. Der nächtliche Kampf beschreibt ein mystisches Erlebnis *eigener* Art. Denn es ist keine *unio mystificatio*, keine *communicatio idiomatum*, kein göttlicher Funke, der in die menschliche Seele überspringt und in stiller Meditation erlebt und ausgedeutet wird. Ja – es handelt sich um eine Verschmelzung, aber um eine, wie im Sport, durch körperlichen Kontakt und physische Intensität. Menschliche und göttliche

Natur bilden eine Kampfeinheit, wo die eine nicht ohne die andere auskommt, wo im Wettstreit zwar der Sieg gesucht, aber das Gegenüber dennoch gebraucht wird, weil es ansonsten das Ringen, das Miteinander gar nicht gäbe. Und selbst in der Situation der körperlichen Verletzung bleiben die beiden beieinander. Ein fester Klammergriff, der das Göttliche festhält und nicht loslassen will.

So ist Jakob: Allen dogmatischen Richtigkeiten zum Trotz ist er aktiv, ringt er, nötigt er dem göttlichen Gegenüber den Segen ab. Im Zustand der körperlichen Beeinträchtigung verlagert er – und das ist entscheidend – den Kampf auf die mentale Ebene, um ihn dort zu beenden: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!“

Und spätestens an dieser Stelle kommen auch wir ins Spiel, mit dem Kasus des heutigen Gottesdienstes: die Eröffnung der Vorlesungszeit im Sommersemester. Denn im Studium, im Theologie-Studium ebenso wie im Studium der anderen Fächer, ringen wir mit dem uns unbekanntem Stoff, den wir uns aneignen wollen, der sich uns mit seiner Komplexität entgegenstellt, den wir aber nicht loslassen wollen oder nur um den Preis, dass wir ihn uns aneignen, dass er unser Eigentum wird. Dieses wissenschaftliche Ringen um das Wissen und die Wahrheit, es trägt bisweilen die Züge eines Kampfes mit Unbekanntem. Denn nie erforschen wir einen Gegenstand vollständig. Der Stoff bleibt immer ein Gegenüber, der sich uns gerade im Erkenntnisfortschritt auch wieder entzieht. Und sicherlich hat das Studium auch wettbewerbliche Züge, weil es in der Lehre um Noten geht, in der Forschung um Preise, um Drittmittel und – wie in der Medizin – man denke an die Corona-Impfstoffe – auch um Geschwindigkeit. Gerade deshalb gilt auch für uns: Das Ringen mit dem Stoff, der Kampf um die neue Erkenntnis führt bisweilen auch zu Deformationen und Verletzungen: Durchgearbeitete Nächte, Arbeitseinheiten am Wochenende, Schlaf- oder Appetitlosigkeit: Wer kennt das nicht vor Prüfungen, Abgabefristen oder vor Entscheidungen der Drittmittelgeber.

Insofern erkennen wir in dieser Geschichte Elemente desjenigen Ringens, das auch unser Leben ausmacht. Denn, was für die Wissenschaft gilt, das gibt es auch in anderen beruflichen Zusammenhängen. Und wie bei Jakob, so sind es dann diese besonderen Situationen des Ringens, die biographisch prägend sind und aus denen auch ein Segen erwachsen kann, sofern wir – wie Jakob – den Kopf frei bekommen, das Ringen auf eine mentale Ebene heben, nach dem wahren Segen fragen, der unserem Leben Halt gibt – trotz der Verletzungen, die wir erlitten haben. Und Jakob: Er empfängt den Segen. Er hinkt zwar fürderhin. Aber er heißt nun Israel, kann sich mit Esau versöhnen und wird zum Namensgeber eines großen Volkes.

In der queeren Perspektive deutet man den Coming-out-Prozess von Lesben und Schwulen, Bi-, Trans- und Intersexuellen als körperliches, seelisches und geistiges Ringen um ein Leben in Würde und Anerkennung. Man kämpft mit genormten Werten in einem hetero-formatierten Umfeld. Die Überwindung der traditionell geprägten Duale geschieht auch hier, indem eine neue geistige Dimension eröffnet und allgemein wird. Durch Anerkennung und Respekt für queere Lebensformen. Im Segen für deren Partnerschaften, die unsere Kirche und unsere Gesellschaft reicher machen.

Allgemeiner: In dieser biblischen Geschichte zeigt sich ein Gott, der anders zugänglich ist und neue Zugänge schafft. Er begegnet in Grenzsituationen, in denen wir mit uns, mit dem Leben, mit Gott ringen. In dieser Situation hält Jakob an Gott fest, der ihn verletzt hat, der sich anreden lässt. Durch den Segen in der Morgenröte werden die Grenzen geöffnet, die belastenden Unterscheidungen von Körper und Geist, Subjekt und Objekt, Mann und Frau, aber auch: von Sieg und Niederlage aufgehoben. Jakob überschreitet gezeichnet, aber gesegnet den Jabbok.

Dieser Segen gilt auch uns, die wir die Grenze der vorlesungsfreien Zeit überschritten haben und in eine neue Etappe im Studium, in der Lehre und Forschung gehen. Halten wir an unseren Vorhaben fest, mit denen wir ringen. Lasst uns die Grenzen unseres Wissens überschreiten, um neue Einsichten zu gewinnen. Die Geschichte von Jakob zeigt: Wenn im Ringen den Kopf heben und an Gott festhalten: Dann wird Gottes Segen auch uns erreichen und wir betreten – trotz unserer Verletzlichkeit – als Gesegnete das neue Ufer. Amen